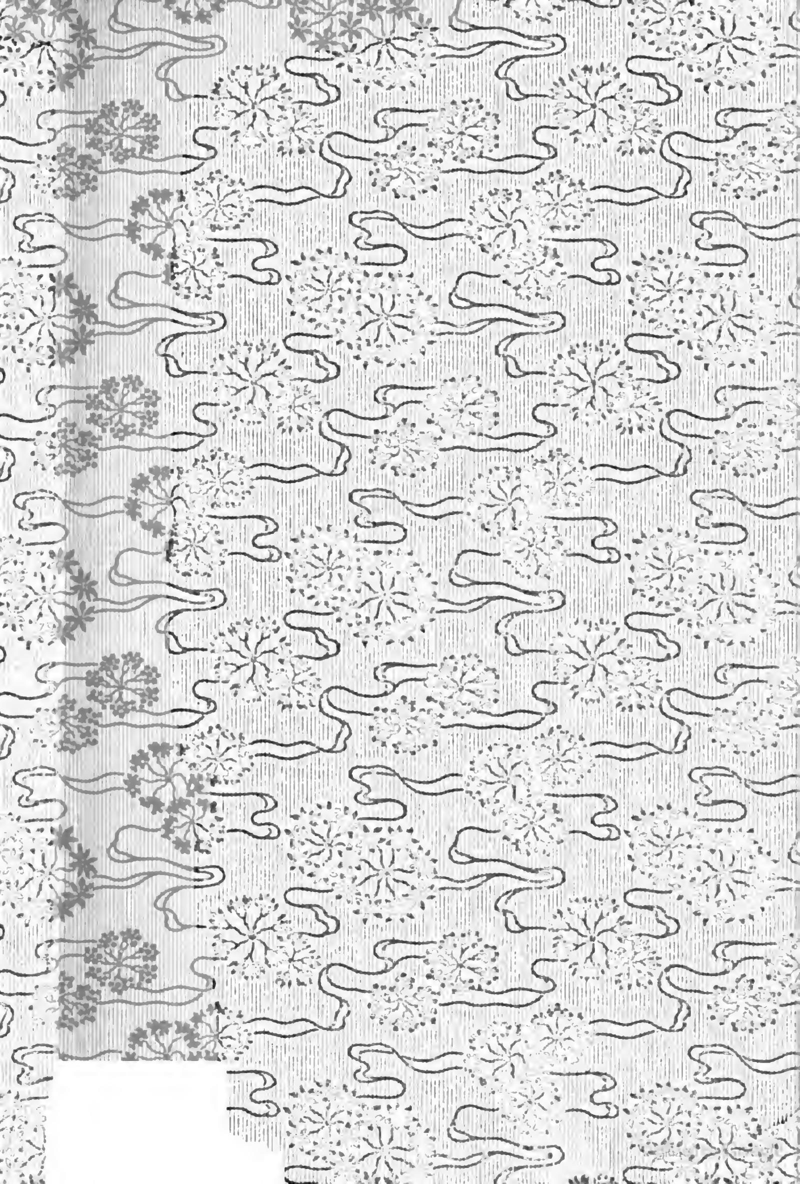
Volkslieder in modernem gewande

Leo Heller



Bunte

Brettl- und Theater-

Bibliothek



VI

In der

Bunten

Brettl- und Theater-Bibliothek

erscheinen:

I. **Die Hasenpfote.** Tragicomödie in einem Aufzug von Hans Brennert.

II. **Sträfliche Einfälle.** Humoristische Gedichte, Gedankensplitter, Epigramme etc. von Dr. Arthur Pserhofer.

III. **Der Wackelstein.** Comödie in einem Aufzuge von Hans Brennert.

IV. **Die indische Amme.** Comödie in einem Aufzuge von Hans Brennert.

V. **Allerlei Poeterei** von Alice Berendt.

etc. etc.

Leo Heller:

Volkslieder

in

modernem Gewande.



· HARMONIE ·
Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst
Berlin W. 35.

Meinem unvergesslichen Vater.





Sonnentag.

Als mein armes Mädel im Sterben lag,
Da gab's einen hellen Sonnentag:

Durch die offenen Fenster breit und weit
Ergoß sich des Frühlings Seligkeit,

Und es schimmerte goldig im Kämmerlein
Als lägen Demanten und Perlen drein,

Als kniete ein König mit hohem Sinn
Am Lager der sterbenden Königin,

Als hätten wir niemals Not gelitten —
So wollt' uns der Lenz mit Glanz überschütten. —

Das sterbende Mädel glückselig war
Und strich mir durch's wellige Lockenhaar

Und sah mich mit großen Blicken an,
Wie's die Sonne, der Lenz, das Leben gethan,

Und wies mit der schmalen, weißen Hand
Hinaus in das ferne lachende Land,

Wo schlanke Bäume im Junglaub stehn,
Wo glückliche Menschen voll Liebe gehn,

Wo hüpfende Herzen winken und werben,
Und Einsamkeiten und Trübsal sterben. — — —

Die Sonne verglomm im westlichen Land,
Da nahm ich ein schmales, blaues Band

Und flocht es sanft in ihr Seidenhaar,
Und sie war so hold, — so wunderbar. — — —

Als mein armes, geputztes Mädel tot,
Da gab's ein schimmerndes Abendroth — — — —





Fein Röschen.

Fein Röschen lag im Bettchen
Und trug ein güld'nes Kettchen
An ihrem Hals zur Zier;
Das Bettchen, das war von Papa,
Die Polster waren von Mama,
Das Kettchen war von mir.
Ei lala juchheilala!

Fein Röschen stand im Gärtchen
Und küßt ein blondes Bärtchen
Mit ungestümer Gier;
Fein Röschen, das war von Papa,
Das Gärtchen, das war von Mama,
Das Bärtchen war von mir.
Ei lala juchheilala!

Fein Röschen saß im Stübchen
Und trug ein kleines Bübchen,
Ihr brach das Herze schier;
Das Stübchen, das war von Papa,
Das Wieglein, das war von Mama,
Das Bübchen war von mir.
Ei lala juchheilala!

Fein Röschen liegt im Zimmer
Bei güld'nem Kerzenschimmer,
Zwei Englein steh'n bei ihr;
Das Särglein, das war von Papa,
Das Kreuzlein, das war von Mama,
Das Kränzlein war von mir.
Ei lala juchheilala!



Das kleine Glück.

Das war das Glück?
Es war ein unscheinbares Ding
Und pochte an mein Fenster an,
Und ich, ich hab's nicht aufgethan,
Weil es so einfach gieng,
Das kleine Glück. —

Das war das Glück?
So träumte ich mir's nicht:
Ein lichtumfloß'nes, stolzes Weib
Mit fürstlich hohem Königsleib —
Nun war's so schlicht,
Das kleine Glück. —

Das war das Glück?
Und als es meinem Blick entschwand,
Da wußt' ich's erst und lief dahin
Und rief nach ihm und schrie nach ihm:
Biet' mir die Hand,
Du kleines Glück!

Das war das Glück!
Ich suchte es im Hain,
In Thal und Feld, am Felsenhang —
Und fand es nicht mein Lebelang —
Es war zu klein,
Das kleine Glück. — — —



Das Lied vom Mädel.

Frl. Bozena Bradsky zugeeignet.

Mädel jung, Mädel schön,
Mädel muß im Regen steh'n,
Muß in Nacht und Nebel laufen,
Ihre Blumen zu verkaufen.
Mädel friert, Mädel klagt,
Mädel sich nach Haus' nicht wagt.
Trallala, trallala.

Mädel läuft die Kreuz und Quer,
Straßen leer, Plätze leer.
Kommt ein Herr des Wegs gegangen
Und sieht Mädel mit Verlangen;
Herrchen alt, Herrchen reich,
Herrchen möcht' das Mädel bleich.
Trallala, trallala.

Mädel fährt nun stolz umher,
Taschen schwer, Börse schwer,
Liegt bei Sturm und Wind im Bettchen,
Trägt Juwelen, gold'ne Kettchen;
Mädel singt, Mädel lacht,
Mädel hat ihr Glück gemacht.
Trallala, trallala.
— — — — — — — — —

Mädel alt, Mädel krank,
Und die Nacht ist schaurig bang.
Kommt der Sturmwind um die Ecken
Und verkriecht sich in den Röcken:
Mädel zittert, Mädel zag,
Keiner sie heut Abend mag.
Trallala, trallala.

Mädel läuft die Kreuz und Quer,
Straßen leer, Plätze leer,
Mädel kommt zum Gossenstein,
Setzt sich nieder und schläft ein.
Mädel, Mädel liegt im Kot,
Mädel blaß, Mädel tot — — —
Trallala, trallala.



Die Schnitterin.

Meinem hochverehrten Förderer Herrn Ernst Baron von Wolzogen.

Schneide, schneide, ritze ratz,
Gottes Segen mehr Dich.
Fegt der Wind den Stoppelplatz,
Trägt Dir fort den Busenlatz,
Wehr Dich, Mädel, wehr Dich.

Wehr' der Sonn' und wehr' dem Wind,
Schneide, schneide Schwaden.
Hast daheim ein Wickelkind,
Spielt mit ihm die Sonne lind
Durch den Fensterladen.

Zieht im Ost ein Wetter auf,
Schneide, Mädel, schneide,
Wolken türmen sich zu Hauf,
Blitze kreuzen sich im Lauf,
Leide, Mädel, leide.

Leid' für Deine Lieb' den Sturm,
Leid' für Deine Schande, —
Glocken klingen bang vom Thurm,
Mädel sieh nach Deinem Wurm —
Feuer ist im Lande — — — — — —





Das Nähgrethl.

Sitzt das Grethl an der Maschin,
Fliegt der Atem, die Wangen glühn.
Und das Schifflein fährt geschwind
Hin und her wie der Sausewind,
Darf nicht ruhen und rasten.
Morgen muß ja geliefert sein,
Morgen kommt blankes Geld herein
In den knackenden Kasten.

Zuckt das Licht so krank und müd',
Grethl singt ein uralt' Lied:
„Kommt der Freier mit gelbem Haar,
Führt sein Liebchen zum Altar,
Liebt's bis zum seligen Ende — — — —"
Draußen pfeift der Mitternachtswind;
Morgen giebt's blanke Thaler im Spind,
Grethl rühr' Deine Hände!

Ratta, ratta, ratta und ratt,
Wie sind die Hemden blendend und glatt,
Fältchen auf Fältchen, Säumcheu auf Saum – – –
Draußen der arme Lindenbaum
Läßt im Wind seine Blätter.
Grethl seufzt in Schmerzen und Pein:
Heißa, morgen giebt's Geld im Schrein,
Morgen giebt's sonniges Wetter.

Schwält so trübe und düster das Licht,
Grethl sitzt still und rührt sich nicht.
Schwebt in die Stube Herr Jesus Christ,
Hat auf die Stirn das Grethl geküßt,
Auf die Stirne, die bleiche.
Draußen tobt wild der Mitternachtsgraus – –
Heißa, morgen giebt's Geld im Haus
Und eine arme Leiche – – – – – – – –





Lockung.

Wir wollen Mutter ein Schnippchen schlagen:
Heut Abend, mein Schatz, so liegt's mir im Sinn,
Da will ich in meinen Armen Dich tragen
Bis hin zum weichgepolsterten Wagen,
Und drin, drin will ich Dir endlich sagen,
Wie gut, wie herzensgut ich Dir bin.
Und liegt erst die Stadt in unserem Rücken,
Hei Schätzel, dann weiß ich auch, was ich thu':
Dann deck' ich Dein Mündchen mit Küssen zu,
Ja Sträuben das hilft nicht, das geht so im Nu.
Im Mondglanz, da tanzen die Mücken
Und summen und brummen dazu.
Und sind wir beim harrenden Birkenhain,
Dann geht's in das tiefste Dunkel hinein,
Wo die Zweige den Boden liebkosen.
Dort giebt es ein Plätzchen auf grünweichem Grund,
Dort wiegen und neigen sich in der Rund
Die schirmenden Heckenrosen — — — — —

2

Und was wir dorten auch immer gethan,
Der Mond wird's nimmer berichten,
Das geht ihn ja eigentlich gar nichts an,
Das sind discrete Geschichten.
Und eh's noch im Osten sachte beginnt
In rosiger Hoffnung zu tagen,
Und eh' sich mein Schätzel noch richtig besinnt,
Da sitzen wir wieder im Wagen,
He, Schatz, nun laß doch Dein Zagen,
Wir wollen ja nur,
Wir wollen ja nur
Der Mutter ein Schnippchen schlagen — — —



Träume.

Daß ich immer von Dir träume,
Kannst Du, Kleine, mir nicht wehren,
Weil die rothen Zauberträume
Mir allein nur angehören.

Wenn das Purpurabendfeuer
Sanft auf grauem Feld verglommen,
Hat ein wunderselig Träumen
Meine Seele mitgenommen.

Meine Träume sind mir heilig,
Will sie gleich dem Gott verehren,
Beuge mich vor ihren Wundern,
Weil sie mir das Glück gebären.



Auf der Treppe.

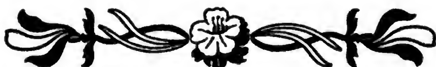
Heißa wie schön war's doch heute Nacht:
Habe ein Liebchen mir heimgebracht,
Heim in mein trauliches Häuschen;
War ein Mamsellchen Uebermut,
Trug einen gelben Sommerhut
Und am Busen ein Sträußchen.

Treppe lag finster in Mitternachtsrast,
Schätzel hat mich am Arme gefaßt,
Furchtsam in Bangen und Zagen.
Treppe, die knistert und stöhnet im Schlaf —
Schätzel sei muthig, Schätzel sei brav,
Schätzel, belohnt wird Dein Wagen.

Bald war die erste Stufe besiegt,
Liebchen an meine Brust sich schmiegt,
Und ich erprobte ein Schmätzchen.
Droben am Dach im Epheugerank,
Saßen bei sinnigem, minnigem Sang
Murnekater und Kätzchen.

Ehe die letzte Stuf' wir erreicht,
Hat sich der Himmel im Osten gebleicht:
Hell wird's im traulichen Häuschen.
Schätzel auf meinem Bettlein ruht —
Hat — — 'nen zerknitterten Sommerhut
Und ein verwelktes Sträußchen — — —





Im Volkston.

Wenn es warm und hell durch die Büsche weht'
Und die Sonne durch die Aecker geht,
Dann ist der Frühling kommen. —
Der hat dem Mädel über Nacht
Den Allerliebsten zugebracht
Und hat ihr Leid genommen.
Unten ein Röcklein,
Oben zwei Löcklein,
In der Brnst ein hüpfendes Herz.

Wenn es heiß und satt dnrch die Felder weht,
Und die Sonne über Wiesen und Wäldern steht,
Dann ist der Sommer kommen. —
Der hat dem Mädel über Nacht
Die brennende Liebe ins Herz gebracht
Und hat ihre Blüte genommen.
Unten ein Röcklein,
Oben zwei Löcklein,
In der Brust ein zagendes Herz.

Wenn es kühl und starr durch die Gassen weht,
Und die Felder und Wiesen abgemäht,
Dann ist der Herbst gekommen. —
Der hat dem Mädel über Nacht
Ein kleines Büble zugebracht
Und hat ihre Freude genommen.
Unten ein Röcklein,
Oben zwei Löcklein,
In der Brust ein zuckendes Herz.

Wenn es eisig und kalt durch die Straßen weht,
Und der Brunnen im starren Frost vergeht,
Dann ist der Winter kommen. —
Der hat dem Mädel über Nacht
Das allerseligste Glück gebracht
Und hat ihren Schmerz genommen.
Unten ein Röcklein,
Oben zwei Löcklein,
In der Brust ein — todtes Herz — — —



Mädel weint.

„Mädel, Du weinst?
Ach weine doch nicht,
Kann Deine Thränen nicht sehen,
Kriegst ja davon ein blasses Gesicht,
Mädel, mein Mädel, weine doch nicht,
's ist Dir ja nichts geschehen.
Wegen des Küßchens grämst Du Dich so?
Kostet ein Kuß das Leben?
Es hat uns dabei kein Mensch geseh'n,
Und was geschehen ist, ist mal gescheh'n,
Ich werde Dir keinen mehr geben." — —
Mein Mädel weint fort und lispelt dabei
Mit schluchzender Stimme und Beben:
„Warum ich weine, hast Du gefragt?
Nur wegen des Kusses; ganz wie Du gesagt,
Weil Du mir nur einen gegeben!"



Leichtsinn.

Heut lebe ich noch, das ist mir ganz klar,
Ob morgen auch, soll mich nicht sorgen,
Heut zahl' ich mit klingender Münze Euch bar,
Und morgen — könnt Ihr mir borgen.

Heut lieb ich mein kleines Mädchen mit Glut,
Ob morgen, das kann ich nicht sagen,
Heut lach' ich in fröhlichem Uebermut
Und morgen — vergeh' ich in Klagen.

Heut trink ich den edelsten spanischen Wein
Und morgen das herrlichste Wasser,
Heut mögt Ihr alle mir Freunde sein
Und morgen — die tötlichsten Hasser.

Heut lebe ich noch, und es freut mich die Welt,
Wer wird sich um's „Morgen" auch kümmern;
Und wenn mein Palast über Nacht mir zerfällt,
Begnüg' ich mich gern mit den Trümmern.



Schöne Frauen.

Schelmenaugen, Seidenlöckchen,
Ach, das sind die schönen Frauen,
Die gleich lüsternen Gebeten
In den dunkeln Sehnsuchtsnächten
An mein Ruhelager treten
Und nach meiner Armut schauen.

Runde Arme, volle Busen,
Ja, das sind die schönen Sünden,
Die ich stets so gern begangen,
Und die schwere Buße fordern,
Wenn sie in die Seele drangen
Und sich mit dem Herzen bünden.

Schelmenaugen, Seidenlöckchen,
Wie verwünsch' ich Euch, Ihr Bösen,
Habt mich in den Kot getreten,
Habt mich in die Schand' gestoßen,
Beten will ich, brünstig beten,
Wollt' Ihr mich von Euch erlösen.



Abbé und Gräfin.

Die verwitwete Gräfin lud zum Souper
Des öftern Herrn Poule, einen jungen Abbé.

Herr Poule war ein Freund des Aepfelmosts,
Die Gräfin bedurfte des geistlichen Trosts.

So kam's, daß unser guter Abbé
Nur selten fehlte bei einem Souper.

Und während der Braten, Gemüse und Fische
Erzählte Herr Poule gewöhnlich bei Tische

Von Gottes Fürsorg' und Majestät,
Und wie es dem Frommen wohlergeht,

Wie Mäßigkeit nütze, und Döllerei
Gar schädlich dem guten Seelenheil sei. —

Die gute Gräfin wurd' oft übermannt
Von Thränen. Dann drückt unter'm Tisch sie
die Hand

Dem frommen Abbé, der wohl verstund,
Was einer Witwe gefallen kunnt.

Und ging zuende das reichliche Mahl,
Dann wurde es düster im gräflichen Saal,

Die Lichter erloschen so allgemach,
Herr Poule, der Abbé, in Milde sprach:

„Frau Gräfin, daß ich's nicht leugnen kann!
Gewiß, nur das Kleid, es macht den Mann.

Trüg' ich kein priesterliches Gewand,
Hätt' keiner in mir je den Priester erkannt.

Doch da mich kleidet ein heiliges Kleid,
Bin ich vor Sünden und Fehl gefeit;

Nur wenn ich des Abends zu Bett gehe, dann
Bin ich wie ein jeder andere Mann."

Drauf streichelt die Gräfin des Frommen Hand:
„So leg doch ab das Priestergewand!"



Die Mitgift.

Herrn Dr. Bogumil Zepler zugeeignet.

„Was bringst Du mir in die Ehe mit,
Mein Mädel, sag's nur heraus!"
„„Ich bringe Dir Liebe und Treue zu
Und Deinem Herzen bringe ich Ruh'
Und trag' Dir das Glück ins Haus.""

„Was bringst Du mir sonst noch alles mit,
Mein Mädel, gesteh' mir's nur ein!"
„„Ich bring' Dir ein freundliches Augenpaar,
Ich bring' Dir ein seidenes Flechtenhaar
Und der Freude seligen Schein.""

„Und ist das Alles?" fragt' ich verstimmt,
Als ich sie schweigend nun sah —
„„Mein Gott,"" rief sie plötzlich so selig aus,
„„Wie konnt' ich vergessen! ich bring' Dir ins Haus
Ja noch meine liebe — Mama.""



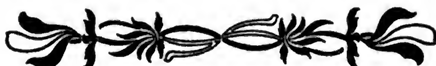
Die Tischlersleut'.

Wir sind zwei ehrliche Tischlersleut',
Begraben unser Kindlein heut' —
Klipp, klapp,
Wie fallen die Späne ab.
Drei Bretter unten und drei d'rüber her,
Hei Mutter, die Arbeit, sie fällt Dir wohl schwer?
Du mußt Dich tüchtig wenden,
Die letzte Mühe zu enden.

Das ist uns'res Lieblings künftiges Haus,
Da bleibt er nun drin, kommt nimmer heraus —
Klipp, klapp,
Wie fallen die Thränen ab.
Na Mutter, jetzt lege den Hobel beiseit'
Und kleid' unser Kind in das Totenkleid,
Ich will unterdessen in Eile
Verbinden die Bretterteile.

Nun bring' mir das tote Jungchen zur Ruh'
Und decke es sorgsam mit Spänen zu,
Recht warm.
Wie zittert Dein kräftiger Arm!
Jetzt noch einen Kuß zur ewigen Ruh,
Dann hämm're ich gleich das Häuschen zu,
Wie wackeln die rostigen Dinger,
Ich — schlag mir — zu oft auf — die Finger —
— — — — — — — — — — — — — —





Der Humorist.

Er war ein witziger, findiger Kopf
Und konnte die Welt amüsieren;
Mit seiner Gattin lebt' er im Glück
Und zeugte moderne Satiren.

Nie brauchte er wohl vor Elend und Not
Für seine Familie zu zittern;
Das Wirtschaftsgeld bezog die Madame
Von seinen — Gedankensplittern.

Sein Wandeln und Handeln brachte ihm Geld —
Daran war niemals zu zweifeln,
Und ging ihm der Geist bisweilen aus,
Dann lebt' er von — Druckfehlerteufeln.

Er konnte dem treuen, geliebten Weib
Die teuersten Kleider bieten,
Die Hüte bezahlte der Dichter allein
Von seinen — Kasernenhofblüten.

Die Badereisen bestritt er leicht,
Er drechselte Arabesken
Voll Witz und Humor aus der Phantasie
Zu lustigen Humoresken.

So lebten die beiden in Reichtum und Glanz,
Denn Gold ward sein goldenes Scherzen.
Und stand er auch nicht im Dichterbuch,
So ging's ihm nicht weiter zu Herzen.

Und als er gestorben, da setzte man ihm
Kein Denkmal und ähnliche Sachen,
Doch konnten, wie er es sein Leben lang that,
Nun fröhliche Erben noch lachen.



Im Mai.

Das klang wie eine Symphonei,
Wie eine Liebessymphonei;
Mein Liebchen sang ein kleines Lied
Vom Rosenknösplein, das erblüht
Im Mai.
Und wie um's rote Röslein wirbt
Der kleine Falter keck im Mai,
Und wie der kleine Falter stirbt
Dabei.

Das war im stillen Birkenhain,
Der Abendschatten spann uns ein.
Mein Liebchen sang ein kleines Lied
Vom Burschen, der sein Mädel sieht
Im Mai'n.
Und wie um's dralle Mädel wirbt
Der kecke Bursch. Gott mög's verzeih'n!
Und wie das Mädel dann verdirbt
Allein.

Ich hab' dem kleinen Lied gelauscht,
Und in den Bäumen hat gerauscht
Der Abendwind. — Das kleine Lied
Noch immer in die Weite zieht
Im Mai.
Ich habe Liebchens Mund geküßt
Ganz ohne Furcht und Scheu,
Bis daß das Lied gestorben ist
Dabei — — — — — — —

Der Tod vor den Richtern.

Herrn Julius Bauer gewidmet.

Nachdem er viele Morde begangen,
Wurde der „Tod" jüngst eingefangen
Und in der darauffolgenden Nacht
Vor ein Richtertribunal gebracht.
„Bekennst Du Dich schuldig?" der Richter begann
Und sah ihn finster und grimmig an.
„O ja," sagt Herr Tod, „ich werd' es wohl müssen."
„Hast viele Morde Du auf dem Gewissen?"
„Gezählt hab' ich's nicht," meint Herr Hein und lacht:
„Ich habe Millionen umgebracht,
Seit Gott der Herr die Welt erschuf — — — —"
Hier unterbrach ihn des Richters Ruf:
„Ich frage, wie hast Du den Mord vollbracht,
Aus Jähzorn oder mit Vorbedacht?"
„Das war verschieden, ganz je nach dem:
Dem Einen macht' ich den Tod bequem,
Den Andern hab' ich gemartert durch Jahre,
Bis er auf der schwarz behängten Bahre. — —
„Horribile dictu!" Die Richter schrei'n,
„Was für ein Scheusal muß das sein!
Laßt dem Gesetze freien Lauf
Und hängt den Uebelthäter auf!"
Und bald, da hieß es insgesamt,
Der Tod wird nun zum Tod verdammt.
— — — — — — — — — — — — — —

Am nächsten Morgen konnt' man seh'n
Den Galgen auf der Haide steh'n
Und rings umher die schwere Menge,
Ein echtes, rechtes Volksgedränge
Mit freudestrahlendem Angesicht,
Wie usus es beim Blutgericht.
Vom hohen Turme hört man klingen
Des Zügenglöckleins Jammersingen,
Und bald darauf erscheint der Zug:
Voran die Richter, weis' und klug,
Nach ihnen, als der Bürger Wehr,
Marschiert die Stadtmiliz einher,
Und auf dem Armensünderwagen
Sitzt still der Tod. -- Ein Unbehagen
Ergreift die ganze Gaffersippe,
Als sie erschauet das Gerippe. —
Der Wagen hält. — Der Tod steigt aus,
Er hält nun seinen Henkerschmaus,
Geback'nen Schill mit Mayonnaise,
Dazu ein Beefsteak halb anglaise
Und trinkt den Richtern dann in Ruh'
Ein froh geruhsam „Prosit“ zu.
Nachdem er noch als guter Christ
Das Crucifix in Eil' geküßt,
Besteigt Herr Tod ganz ungeniert
Die Treppe, die zum Galgen führt,
Woselbst der Freimann mit Bedacht
Die hanf'ne Schlinge fertig macht.
Der Delinquent als Mann von Welt
Hat zur Verfügung sich gestellt —

Ein Ruck — ein Druck — es ist gescheh'n,
Ein jeder kann ihn baumeln seh'n.
Doch wie der Freimann wacker zieht,
Den Körper nicht das Leben flieht,
Es klappert fröhlich sein Gebein
Im allerschönsten Sonnenschein.
Und Alles schaut mit off'nem Mund. —
Der Todeskampf währt eine Stund',
Und brummend sagt der Medicus:
„Die Sache macht mir viel Verdruß,
Weil ich als grundgelehrter Mann
Den Tod nicht konstatieren kann." —
Den Richtern wird die Sache bunt:
„Laßt ihn herab, den Höllenhund!"
Dem Freimann aus der wunden Hand
Der Richter bald den Strick entwand,
Und schlottern sieht man seine Glieder,
Als den Gehängten er ließ nieder.
Der Tod als Kenner des bon ton
Spricht laut: „Mit Eurer Permission
Sei Euch von mir bekannt gegeben:
Ihr schafft mich nie aus diesem Leben;
Nur ich auf dieser weiten Erden
Kann ganz allein mein Henker werden.
Wenn es dem hohen Rat gefällt,
Sei in Erwägung dies gestellt."
— — — — — — — — — — — — — —

Die Richter sah'n einander an:
„Das wäre ja ein Selbstmord dann.
Ein Selbstmord in der Christgemeinde
Macht uns die ganze Welt zum Feinde.
Nein, nein, d'rauf lass' sich keiner ein,
Und uns're Hände bleiben rein.
Laßt, wenn's nicht anders möglich ist,
Den Bösen zieh'n in kurzer Frist
Und gebet ihm drei Stunden weit
Ein freies, sich'res Weggeleit!"

— — — — — — — — — — — — — —

So kam's, daß dieser Schreckensheld
Noch heut durchzieht die ganze Welt.



Habt Ihr nicht mein Mädel gesehn.

„Habt Ihr nicht mein Mädel geseh'n
Ueber die öde Halde geh'n?
Morgens muß es gewesen sein,
Beim Frührotschein. —
Sie hat ein wallendes Seidenhaar
Und ein feuriges Augenpaar,
Darinnen lag's wie Schmerz und Not
Im Morgenrot." —

„Ja, ja, wir haben Dein Mädel geseh'n,
Ueber die öde Halde geh'n,
Sie schritt durch's zerklüftete Heidenthor
Zum Höllenmoor.
Zerzaust war ihr wallendes Seidenhaar,
Und in dem feurigen Augenpaar
Lag Schmerz und Not und verhaltene Pein
Im Frührotschein." —

„Weh, weh, Ihr habt mein Mädel geseh'n
Ueber die öde Halde geh'n:
Der Weg zum Tod geht durch's Heidenthor
Zum Höllenmoor.
Dort sitzt das Verderben im fauligen Haus
Und sendet am Abend die Irrwische aus.
Wie flimmert und glimmert es dort im Rohr,
Es brennt das Moor." — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Mein Mädel sah ich, wir kosten zusamm'
Im roterglühenden Feuerschlamm,
Die Irrwische tanzten spottend hervor
Und sangen im Chor:
„Habt Ihr nicht mein Mädel geseh'n
Ueber die öde Halde geh'n — —
Beim Frührotschein? Hihihi!
Es hat ein wallendes Seidenhaar,
Und ein feuriges Augenpaar,
Darinnen lag es wie Schmerz und Not
Im Morgenrot." — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — —
So klang der Hochzeitsreigen dumpf
Im Sumpf — — — — — — — — — — —



Der schwatzhafte Fliederstrauch.

Draußen im Frühlingsgarten,
Da steht im süßen Hauch
Von abertausend Blüten
Ein herrlicher Fliederstrauch.

Dort sitzen wir jeden Abend
Liebkosend Hand in Hand
Und träumen uns hinüber
Ins zaub'rische Wunderland.

Und neugierig drängen die Zweige
An unseren Häuptern sich hin,
Und Blüten umschmeicheln das Antlitz
Im milden Sonneverglüh'n.

Das lauscht und lispelt seltsam
In grüner Blätterpracht,
Die Flatterdinge erzählen
Von manch' einer Liebesnacht.

Das sind viel tausend Sachen
Zum Lachen und Weinen auch,
Warum bist Du so schwatzhaft,
Du herrlicher Fliederstrauch? —



Das Waschmädel.

Wenn das Mädel beim Waschtrog steht,
Ihr Sinnen nach dem Sonntag geht:
Nach dem Kirchgang im hellen Sonnenschein,
Nach dem Orgelton und den Litanei'n,
Nach dem schwarzen ledergebund'nen Buch,
Nach dem roten seidenen Busentuch —
Und dann denkt es heilig, denkt es fromm:
„Ob ich wohl in den Himmel komm?"

Wenn das Mädel beim Waschtrog steht,
Ihr Denken nach dem Sonntag geht:
Nach dem dunstigen Saale im Oellichtglanz,
Nach dem tollen, schwingenden Dreischrittanz,
Nach dem starken Burschen im Feiergewand,
Nach der breiten, roten, frechen Hand,
Die sie oft getätschelt und oft geküßt,
Wenn sie still in der Ihren gelegen ist.

Wenn das Mädel beim Waschtrog steht,
Ihr Trachten nach dem Sonntag geht:
Nach dem Park mit dem silbernen Mondlichtgang,
Nach dem Blumenbeet und der grünen Bank,
Nach dem Fischeteich und dem Lindenhauch,
Nach dem Flüsterbusch und dem Rosenstrauch,
Und dann seufzt es herzlich, seufzt es schwer:
„Ach, wenn's nur nicht heute erst Montag wär'!"



Spruch.

Etwas erringen heißt duldend sich kränken,
Heißt die Pfade mit Thränen tränken,
Etwas ersiegen heißt kämpfen und wagen,
Heißt eine Last von Zweifeln tragen.

Etwas erreichen heißt bückend sich neigen,
Heißt die Demut in Thaten zeigen,
Etwas erlangen heißt bitten und flehen,
Heißt — die eigene Ohnmacht gestehen.



Fischerin, Du kleine . . .

Fischerin, Du kleine,
Fahre nicht alleine,
Fahre nicht bei Sturmgebraus — —
So klang's in die tote Nacht hinaus
Durch Thür- und Fensterritzen.
Und in den Straßenpfützen
Steh'n zwei arme Mädels erstarrt
Und drängen sich an's Fenster hart
Und starren zwischen Vorhang und Wand
Zur Bühne, wo just eine Sängerin stand
Mit müden Blicken und mageren Wangen,
Die abends im schönsten Rot erprangen.
Sie legt auf den Busen die rechte Hand,
Daran sich manch' Ringlein aus Simili fand.
Und warf in die Luft die Beine — —
Fischerin, Du kleine,
Fahre nicht alleine,
Fahre nicht bei Sturmgebraus — —
Da ging ihr plötzlich der Atem aus —
Ein Hüsteln: auf ihren Lippen ruht
Ein rotes Perlchen, — ein Tropfen Blut —
Sie hustet und stöhnt. — Durch's ganze Haus
Schallt dröhnend donnernder Applaus:
„Bravo, bravissimo, die Kleine
Verdient Applaus für ihre Beine."

„„Wahrhaftig, ich verehre sie,““
Schreit ganz verzückt ein Tuch-Commis.
Die Chansonette hat sich ermannt
Und führt zum Mund die dürre Hand
Und wirft, denn Dank muß immer sein,
'ne Kußhand in den Saal hinein.
Wie glänzt der Flitter im Lampenscheine! —
Fischerin, Du kleine,
Fahre nicht alleine,
Fahre nicht bei Sturmgebraus — —
Die armen Mädels vor dem Haus
Sehen die blitzenden, funkelnden Ringe:
„Ach, wer sie hätte, die kostbaren Dinge!“
Hören das Klatschen, den wilden Jubel,
Starren hinein in den wüsten Trubel
Und blicken neidisch zur Bühne hin,
Nach der stattlichen, leuchtenden Sängerin.
Und Käthe stößt die lange Jette:
„Du, wer's nur ooch so jottvoll hätte!
Wat is det Leben doch so feine . . .
Fischerin, Du kleine,
Fahre nicht — — fahre — nicht — — alleine —
— — — — — — — — — — — — — —



Ein Landschaftsbild.

Weit liegt das Brachfeld da — —
Verdorrte Gräser, gestorbene Blumen
So weit mein Auge sieht. — —
Darüber hin der weißgraue Schimmer
Des dampfenden Bodens.
Und fernher glüht
Der Sonnenball; wo Himmel und Feld
In eins sich vermischen:
Das ist die Welt,
Die ich Dir erschließe,
So trübe — — — so fahl. — — —
Doch hinter dem Ginster
Mit einemmal
Seh' ich was Rotes — —
Was mag das wohl sein?
Ich greife zum Stock
Und eile hinzu — — —
Ein Weiberrock?
Ein echter, rechter Weiberrock!
Und dran ist ein Mieder
Mit goldenem Zierrat,
Mit Flittern und Bändern,
Und an seinen Rändern
Lugen zwei rosige Hügel hervor. — —
— — — — — — — — — — — — — —

Weit liegt das Blachfeld da,
Grünende Gräser, blühende Blumen,
So weit mein Auge sieht. — —
Darüber hin der rötliche Schimmer
Des fruchtbaren Bodens.
Und dorther glüht
Die Liebessonne; wo Himmel und Feld
In eins sich vermischen,
Das ist eine Welt
So herrlich — — — so schön! — — —



Die Chansonette.*)

Herrn Oscar Straus zugeeignet.

Sie war eine Chansonette,
Er war ein Leutenant.
Die lebten von den Gagen;
Drum war sie stadtbekannt
Als Musterchansonette
Und er, trotz vier Etagen,
Als Musterleutenant.

Sie war eine Chansonette,
Er war ein Leutenant.
Sie mühte sich und strebte,
Weil sie es reizend fand,
Daß eine Chansonette
Von ihrer Gage lebte
Mit einem Leutenant.

Sie war eine Chansonette,
Er war ein Leutenant.
Solch' Liebe gab es nimmer,
Und jedermann sie fand
Als Ausnahms-Frauenzimmer.
Nur war es freilich immer
Ein — — and'rer Leutenant.



*) Das Vertonungs- oder Aufführungsrecht des Chansons „Die Chansonette" ist einzig und allein von dem Eigentümer, Herrn Kapellmeister Oscar Straus, zu erwerben.

Und wenn Ihr's noch nicht all wißt.

Und wenn Ihr's noch nicht alle wißt,
Wie mir um's Herz gewesen ist,
Als ich mein Liebchen einst küßte,
Ich sag' Euch, es war eine Seligkeit,
Ich sag' Euch, es war eine Himmelsfreud',
Ein Sonnenstrahl, der mich grüßte.

Und wenn Ihr's noch nicht alle kennt,
Wie heiße Liebe im Herzen brennt
In frühlingssonnigen Tagen,
Ich sag' Euch, das ist ein stilles Glück,
Ich sag' Euch, das ist ein Nimmerzurück
Zu härmendem Wehe und Klagen.

Und wenn Ihr's noch nicht alle gefühlt,
Was wehe und bang im Herzen wühlt,
Dann sargt erst ein Eu're Ruhe.
Ich sag' Euch, das war eine Gotteswut,
Aus meinen Augen floß rotes Blut
Hinab in die offene Truhe.



Das Märlein vom armen Prinzen.

Ich hab's vom Hörensagen:
Es lebte einst ein Prinz,
Ein schöner, junger Prinz,
In einem fernen Reiche.
Deß' Wangen waren bleiche
Wie frischgefall'ner Schnee.
O weh!

Allein der schöne Prinz
War auch ein armer Prinz,
Denn an demselben Hofe
Da lebte eine Zofe,
Die liebt' er fest und zäh.
O weh!

Doch leider war der Prinz
Ein gar verschwieg'ner Prinz,
Er konnt' es nicht verstehen,
Die Lieb' ihr zu gestehen,
War schüchtern wie ein Reh.
O weh!

So kam's, daß dieser Prinz
Bald war ein toter Prinz:
Er konnt' sie nicht verschmerzen,
Starb an gebroch'nem Herzen
Auf seinem Kanapee.
O weh!

Vor'm Tode hat der Prinz,
Als ritterlicher Prinz,
Ein Testament geschrieben,
Darin sind hinterblieben
Die Schätze all' der Maid.
O Freud'!

Vergessen war der Prinz,
Der gute, liebe Prinz.
Das Mädel liebt das Scherzen,
Läßt sich vom Kutscher herzen
Für Prinzleins rotes Geld. . .
Du bitterböse Welt!

Ich hab's vom Hörensagen — — —

Tanzliedchen.

Komm', mein nettes Schmollemäulchen,
Tanz' mit mir ein kleines Weilchen,
Wenn wir uns im Tanz erst dreh'n,
Wird Dein Herzeleid vergeh'n,
Wird vergeh'n, wird vergeh'n,
Wird Dein Herzeleid vergeh'n.
Lala.

Hell und schrill die Geigen klingen,
Wollen uns zum Tanze zwingen,
Und willst Du mich selig seh'n,
Laß mich Dich im Walzer dreh'n,
Walzer dreh'n, Walzer dreh'n,
Laß mich Dich im Walzer dreh'n.
Lala.

Sind erst müde Deine Füßchen,
Geb' ich Dir ein süßes Küßchen,
Und dann laß uns abseits geh'n,
Keine Seel' hat uns geseh'n,
Uns geseh'n, uns geseh'n,
Keine Seel' hat uns geseh'n.
Lala.

Dirnenlied.

Seidene Kleider trag' ich gern,
Schöne Herren seh' ich gern,
Eil' durch die Straßen bei Mondenschein,
Bin noch allein, bin ganz allein,
Wer will heute mein Freier sein?

Sehe Euch doch so freundlich an,
Puffe Euch doch so freundlich an,
Seid nicht so dämlich in Eu'rer Scheu,
Faselt doch nicht von Ehre und Treu,
Ein schönes Mädel geht ja vorbei.

Lach' Euch ein Stückchen, wenn's Euch gefällt,
Wein' Euch ein Stückchen, wenn's Euch gefällt,
Tanze und singe just „Eu'rer" zum Tort,
Finde für jeden das richtige Wort,
Küsse Euch Sorgen und Kummer fort.

Trage auch wollene Kleider gern,
Sehe auch häßliche Herren gern,
Wagt Euch, ihr Blöden, immerhin 'ran,
Bald ist es Morgen, bald kräht der Hahn,
Beißt denn heut keiner, zum Teufel, an?

Ein Liebeslied.

Großmütterchen sang's,
Und Mütterchen singt's,
Und Töchterlein wird's einmal singen:
Es ist das alte, ewige Lied
Von tollen Liebesdingen.

Großmütterchen lachte,
Und Mütterlein lacht,
Und Töchterlein wird einmal lachen.
Das alte, ewige Lied beginnt
Mit schnurrigen Schnackesachen.

Großmütterchen weinte,
Und Mütterchen weint,
Und Töchterlein wird einmal weinen.
Der alte, ewige Singsang will
Mir gar so traurig scheinen.

Der Untalentierte.

Sie zuckten die Achseln
Und rümpften die Nasen,
Wenn sie in seinen
Gedichten lasen;
Sie lächelten boshaft
Und sprachen blasiert:
„Der Junge ist wirklich
Ganz untalentiert.
Mein Gott, warum denkt doch
Der Bursche an's Dichten,
Er könnt' eine and're
Arbeit verrichten.“
„Er sollt lieber schustern,“
Der eine da spricht,
„Als uns zu verletzen
Mit solchem Gedicht.“
Der and're darauf
Mit der hohen Kravatte,
Der in diesem Kreise
Ein Ansehen hatte,
Der sprach ironisch:
„Aeh, bei meiner Ehre,
Der Bursche verdiente
Zehn Jahre Galeere —

Der Junge hat scheußlich
Sich wieder blamiert,
Er ist, wie Ihr sagtet,
Ganz untalentiert.“
— — — — — — — — —
Was hat wohl die Leute
Zum Spotte bestimmt,
Daß jeder dem Armen
Die Hoffnung benimmt?
Verdarb das Gedicht wohl
Des Jungen Geschick?
O nein, er gehört nur
Nicht an — ihrer Clique!

Hinter'm Regenschirm.

Mein alter roter Regenschirm,
Der ist mir wert,
Der hat einst Großmama geschützt,
Dann hat ihn auch Mama benützt,
Bis daß er mir gehört,
Lala,
Der rote Regenschirm.

Und geh' ich morgenrots durch's Feld
Im Sonngeglüh,
Dann faßt mein Schatz die rechte Hand,
Die linke aber hält umspannt
Das rote Parapluie,
Lala,
Das rote Parapluie.

Und wenn die erste Rosenheck'
Uns freundlich winkt,
Dann lagern wir in Aehrenpracht,
Mein Schatz mir in die Augen lacht,
Von fern die Sense klingt,
Lala,
Von fern die Sense klingt.

Dann spannen wir den Regenschirm
In Eile auf.
Was hinter ihm mit uns geschah?
Wir thaten's wie einst Großmama
Und wie Mama darauf,
Lala,
Hinter dem Regenschirm.

Heidelied.

Ueber die Heide bläst der Wind
Einher,
Du senkst den Kopf, mein Heidekind,
So schwer.
Ein Thränlein sich in's Aug' Dir stiehlt
Ganz leis,
Ich hab' den Schmerz mit Dir gefühlt,
So heiß.
's will Winter werden in der Welt
Nunmehr,
Dort sieh' das ferne Stoppelfeld
So leer.
Siehst Du die Sonne dort, wie Blut
So rot?
In Deinem öden Herzen ruht
Der Tod.
Und mit dem Sommer geht sein Glück
Dahin,
Dann wird mit ihm Dein letzter Blick
Entflieh'n. — — — — — — — — — —
Ueber die Heide bläst der Wind
Einher,
Du senkst den Kopf, mein Heidekind,
So schwer. — — — — — — — — — —



Dolce far niente.

Die Lichter verscheiden, der Wein ist gar,
Auf weichem Pfühl ruht ein seltsames Paar,
Ein weißes Männchen und Weibchen.
Er hält die Kleine so enge umspannt
Und legt seine dreiste, lüsterne Hand
Gar keck um das weiße Leibchen:
„Lirla,
Wie lieb' ich Dich doch, mein Täubchen."

Herr Pierrot ist es und Fräulein Pierette,
Die hier sich ganz ohne Etiquette
Die herrlichsten Sachen berichten.
Herr Pierrot, was nimmst Du den Mund so voll,
Pierettchen, was lachst Du so übertoll
Zu diesen losen Geschichten?
„Lirla,
Wie schön kann Pierrot doch dichten!"

Die Lichter verscheiden, der Glanz ist aus,
Wie duftet vom Tisch der Fliederstrauß
So süß, so arg und berückend.
Herr Pierrot begehrlich die Lippen spitzt,
Pierrettchens Auge flimmert und blitzt,
Sie findet Pirrot entzückend:
„Lirla,
Ach, wär er nur weniger drückend!"

Die Nacht verschwindet, der Morgen graut,
Die Sonne verwundert in's Kämmerlein schaut
Und gleitet gar lustig zum Bettchen.
Drin schläft Herr Pierrot mit offenem Mund
Und schnarcht wie ein alter Schäferhund,
Und ärgerlich wendet im Stättchen,
Lirla,
Sich um das feine Pierettchen. — — — — —

Die Sünde.

Heut sah ich sie zum erstenmal
In einem Vorstadt-Tanzlokal:
Sie lugte aus der Ecke.
Ihr brennend Auge blickt umher,
Den weiten Saal die kreuz und quer,
Aus düsterem Verstecke.

Das Oellicht blackt und schimmert fahl,
Es kreist wie toll der ganze Saal
Im wilden Wirbelreigen. —
Die Sünde nickt und lächelt dann
Und sieht die Mädchen lüstern an.
Es kreischen hell die Geigen.

Da endlich führt aus Saus und Braus
Ein Bursch sein Mädel still hinaus,
Es klingt am Thor die Schelle. —
Und hintennach in gleichem Schritt
Ganz leicht die bleiche Sünde tritt —
Es knarrt die Wirtshausschwelle.

Die Ballade vom roten Mieder.

Nanettchen war eine Nähmamsell,
Ein Mädel einfach und bieder,
Ihr einziger Stolz war auf der Welt
Ihr rot geputztes Mieder.
Still lächelnd sang sie oft beim Näh'n:
„Mein Mieder hat kein Mann geseh'n,
Trillirala, trillirilin,
Weil ich so furchtbar sittsam bin."

Und zu der kleinen Nähmamsell
Im rotgeputzten Mieder
Kam einst ein junger Schmiedgesell
Und schlug die Augen nieder
Und nannte sie sein Schätzel hold
Und wie zur Frau er sie gern wollt.
Sie dachte: „Was kann da gescheh'n,
Er möchte wohl mein Mieder seh'n."

Bald lag das Mieder blaß im Gras,
Die Sonn' hat's ausgezogen,
Nanettchen trüb daneben saß,
Ihr Schatz war fortgeflogen.
In's arme, bleiche Miederlein
Konnt' sie nun nimmermehr hinein,
Sie singt nicht mehr beim Näh'n,
Sie möcht vor Gram vergeh'n — — — — —

Meine kleine, süße Frau.

Wiesengrün und Himmelsblau,
Sonnengold und Morgenthau
Liebt die kleine, süße Frau.

Himmelsblau lädt freundlich ein,
Freundlicher der Sonnenschein:
„Ihm entgegen rasch zu zwei'n!"

Morgenthau am Blümchen hing,
Duftet wonnig dieses Ding,
Blitzt so hell und blitzt so blink.

In der Wiesen weiches Grün
Streck' ich mich behaglich hin,
Kraus das Herz und kraus den Sinn.

Neben mir ruht Frauchen braun,
Muß in ihre Aeuglein schau'n,
Muß ihr Dinge anvertrau'n — Dinge —

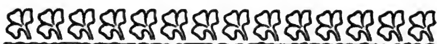
Wiesengrün und Himmelsblau,
Sonnengold und Morgenthau
Liebt meine kleine, süße Frau — — —

Jung sind wir . . .

Jung sind wir und frei sind wir,
Und die Welt liegt weit uns offen,
Und stark sind wir und kühn sind wir,
Stark, kühn, jung und frei im Hoffen.

Wir hoffen auf einen jungen Tag,
Der uns wohl einmal kommen mag.
Bald, bald, paß' auf, mein Liebchen!
Dann gilt es ewiges Klingklangklei,
Juchhei, dann giebt's einen tollen Mai
Und Sonnenglanz im Stübchen.

Jung sind wir und frei sind wir,
Und die Welt liegt weit vor uns offen,
Und stark sind wir und kühn sind wir,
Stark, kühn, jung und frei im Hoffen.



Das Leben ist Leid . . .

Das Leben ist Leid,
Quälendes Leid.
Und wer eifrigst suchet
Im Dunkel des Lebens
Den blassen Schein
Der seligen Freude,
Der sieht ihn zuweilen
In weiter Ferne. —
Er tanzt vor ihm her
Durch die Dauer des Lebens,
Durch düstere Gänge,
Wo Vipern und Nattern
Mit giftigen Zungen
Ihn lüstern bedroh'n.
Und er jagt ihm nach,
Dem rötlichen Flämmchen,
Das lockend, ein Irrlicht,
Die Freude bedeutet. —
Da spitzige Steine,
Da schlüpfriger Boden.

Er stolpert, er strauchelt
Durch Wochen, durch Jahre — —
Da naht der starre,
Erlösende Tod.
Und das Flämmchen hält inne,
Erwartend den Jäger.
Er hat es, er hält es:
Das ist die Freude!
Sie lacht ihm so selig,
Und dorten im Rücken,
Da hat just der Tod
Die Sense geschwungen. — — —

Vagantenliedchen.

Haha, was gelten mir Gut und Geld,
Was Adel und Titel und Würden.
Ich trag keine Lasten und Bürden,
Für mich ist das Feld eine Welt, Haha!

Juchhei, mit meiner Anne Marei
Da hab' ich mein Glück auch gefunden —
Kein Pfäfflein hat uns verbunden,
Und doch geht die Lieb nicht entzwei. Juchhei!

Trila! Und ist der Himmel uns blau,
Und steht uns das Korn zu beste,
Dann pfeif' ich auf alle Paläste
Mit meiner braunwilden Frau. Trila!

Heißa, so feiern wir Fest auf Fest,
Und faßt uns einmal der Büttel,
Ich hab einen dornigen Knüttel,
Der nicht mit sich spaßen läßt. Heißa!



Koseliedchen.

Du ein Gläschen, ich ein Gläschen,
Hei, nun woll'n wir fröhlich sein!
Kleine Perlen wirft der Wein,
Du ein Mäschen, ich ein Mäschen.

Du ein Küßchen, ich ein Küßchen,
Tausch um Tausch, das muß so sein.
Ist's etwa nicht wunderfein?
Du ein bißchen, ich ein bißchen.

Du ein Spitzchen, ich ein Spitzchen,
Was, mein Kind, das macht vergnügt?
Hast ein lustig Herz gekriegt:
Du ein Witzchen, ich ein Witzchen.

Du ein Händchen, ich ein Händchen,
Ei, nun laß' ich's nimmer aus,
Nehm's mir heute mit nach Haus:
Du ein Pfändchen, ich ein Pfändchen.

Du ein Bettchen, ich ein Bettchen,
Ach wie stört das Lampenlicht!
Drehe ab, doch blase nicht.
Du und ich in einem Bettchen.



Die kleinen Mädchen.

Kleine Mädchen tragen einen Zopf
Und haben tolle Dinge im Kopf,
Liegen so gerne im Fenster und seh'n,
Ob auf der Gasse nichts gescheh'n,
Ob kein Leutenant oder Kadet
Sich in die Gegend verlaufen hätt'.

Kleine Mädchen gar gerne zieh'n
Am Schnürchen den bunten Harlekin,
Kleiden ihn an und kleiden ihn aus
Und reißen aus ihm die Watte heraus,
So, daß dieses Kerlchen zum Schluß
An der Schwindsucht sterben muß.

Kleine Mädchen zischeln und lachen
Und haben immer geheime Sachen,
Träumen von Fürsten, Prinzen und Grafen,
Wenn sie in ihren Bettlein schlafen,
Und haben tolle Dinge im Kopf — — —
Kleine Mädchen tragen einen Zopf . . . . . .



Schelmenliedchen.

Du hast zwei Schelmenaugen,
Mein wunderliebliches Kind,
In denen zwei kleine Teufel
Tagsüber verborgen sind.

Die höhnen mich und lachen
Und treiben es kunterbunt
Und spielen mit meinem Herzen,
Mit meinem Herzen wund.

Doch kommt auf milden Schwingen
Die Nacht ins Land herein,
Dann sitzen in Deinen Augen
Zwei süße Engelein;

Die sind so lieb und artig,
So wohlerzogen und fein
Und lassen sich gerne küssen
Und schlafen dabei ein.

Du hast zwei Schelmenaugen,
Mein wunderliebliches Kind,
In denen zwei wundernette
Englein verborgen sind.





Die Nachtwächterhanne.

Mein Gatte ist ein Wächter der Nacht,
Der immer treu auf nächtiger Wacht.
Er hat einen langen, rostigen Spieß,
Und ein Horn, mit dem er die Sunden blies.
Er paßt auf die Diebe beim Zaune,
Man staune!

Er haßt jeden unrecht handelnden Mann,
Die Diebe und Strolche feinden ihn an,
So liegt er am Anstand die ganze Nacht
Und hat kein Auge zugemacht,
An der bröckelnden, niedrigen Mauer,
Wie sauer!

Und hat er auch alle Lumpe gesehn,
Die auf dem Pfade des Lasters gehn,
Den einen, der heute um Mitternacht
Ein Fenster geöffnet leise und sacht:
Den hat er doch nicht erspähet,
Ihr sehet!

Das Fensterlein klirrte so hell, so fein,
Ein Spitzbube kroch in mein Kämmerlein,
Und sah mich mit brennenden Blicken;
Er mocht wohl ein Dölchlein zücken.
Ich zitterte, zagte und harrte,
Na warte!

Der Lump, das war ein gar stattlicher Mann,
Hat' zwar ein zerrissenes Röckchen an,
Doch war er gar jung und gar sehnig
Und zeigte sich recht unterthänig;
Der Mond ging schnell zur Neige,
Ich schweige!

Mein Gatte ist ein Wächter der Nacht,
Der immer treu auf nächtiger Wacht.
Er hat einen langen, rostigen Spieß,
Und ein Horn, mit dem er die Stunden blies,
Er liegt beim Zaun auf der Wache,
— Ich lache — — —





Schwarzweiße Nonne.

Aus dem verödeten Klosterhaus
Tritt eine schwarzweiße Nonne heraus.
Schwarzweiße Nonne, Du arme.
Und ihre Wangen sind bleich und fahl,
Und ihre Augen sind voll Qual,
Schwarzweiße Nonne im Harme.

Straßen empor und Straßen hinab —
Draußen liegt ein einsames Grab.
Schwarzweiße Nonne geschwinde!
Draußen ruht stumm die grauschwere Nacht,
Hält die düstere Totenwacht,
Schwarzweiße Nonne im Winde.

An der Mauer, im schüttern Gesträuch,
Sitzt eine schwarzweiße Nonne bleich,
Schwarzweiße Nonne im Wehe.
Aus ihren Augen manch' Thränlein floß,
Hielt ein Kindlein auf ihrem Schoß,
Schwarzweiße Nonne nun gehe!

Einmal tönet der Glocke Klang,
Tief ins Grab das Kindlein versank,
Schwarzweiße Nonne verweile.
Scharrt in die Erde ein Löchelein
Und vergräbt ihr Kreuzlein darein,
Schwarzweiße Nonne nun eile!

Durch das verödete Klosterthor
Sich eine schwarzweiße Nonne verlor,
Schwarzweiße Nonne nun schleiche. —
Und ihre Wangen sind purpurn ganz,
Und ihre Augen sind voll Glanz,
Schwarzweiße Nonne — — Du reiche!



Noch ein Tanzlied.*)

Auf leuchtenden Parketten
Fliegen wir durch den Saal
Wie zarte Amoretten
Bei einem Bacchanal.
Du hast ein duftiges Röckchen
Aus himmelblauem Tüll,
Das schwingt sich und das dreht sich,
Weil's nimmer rasten will.
Drei Schrittchen Du, drei Schrittchen ich,
Im Walzertempo dreh' ich Dich.
Lala, lalala, la.

Frau Mutter sitzt im Eckchen
Mit Deinem Rosenstrauß
Und richtet im Versteckchen
Die anderen Leute aus.
Das ist uns tout égal,
So lang wir uns gehören,
Sind wir allein im Saal.
Zwei Schrittchen Du, zwei Schrittchen ich,
Im Polkatempo dreh' ich Dich.
Lala, lalala, la.

---

*) Eigenthum des Herrn Capellmeister Oscar Straus.

Und schwindelt Dir ein bißchen,
Dann mach' die Augen zu,
Vertraue Deinen Füßchen
In aller Seelenruh'.
Zum Rasten ist die Pause,
Zum Drehen ist der Tanz,
Wir gehen erst nach Hause
Beim Frührotschimmerglanz.
Ein Schrittchen ich, ein Schrittchen Du,
Feinsliebchen, schließ' die Aeuglein zu.
Lala, lalala, la.



Das Bettelmädel.

Einen Pfennig, einen Pfennig, meine schönen
Herr'n,
Ich möcht' einen Pfennig von Ihnen gern.
Sehen Sie nur, ich hab' keine Schuh'
Und es ist bitter kalt dazu.
Und die Mutter schlägt und treibt mich hinaus,
Komm' ich heut' ohne Geld nach Haus,
Und was noch schlimmer, Lude, der Dieb,
Hat mich dann auch nicht ein bißchen mehr lieb.
Und den — den — brauche — ich doch, meine
Herr'n,
Denn ich, ich hab' ihn zum Fressen gern.
Bring' ich ihm heute kein Geld zum Wein,
Dann bricht er sicherlich irgendwo ein.
Und wird er erwischt, o schockschwere Not,
Dann wein' ich, dann gräme ich mich zu Tod,
Denn ich — ich hab' — keinen — Schatz alsdann,
Ich bitt', meine Herren, was fang' ich denn an?
Einen Pfennig, einen Pfennig, meine schönen
Herr'n,
Ich möcht' einen Pfennig von Ihnen gern.



Nocturne.

Just vierzehn Tage sind's, da haben
Wir unser einzig Kind begraben,
Nun ist's so öd' und leer im Haus,
Die Sonne zog mit ihm hinaus.
Der kleine, karge Totenschrein
War angefüllt mit Sonnenschein.
Kein Strahl blieb unser für das Leben,
Wir haben alles hingegeben. — —
Wir leben eine ew'ge Nacht
Und träumen einen einz'gen Traum,
In tausend bunten Farben lacht
Der Lichterbaum.
Und unter ihm so selig steht
Ein goldig Englein im Gebet:
„Du lieber Herrgott, mach' mich fromm,
Damit ich in den Himmel komm'."
Und wie es seine Aermchen streckt
Entgegen mir, vom Glück verklärt,
Da hat ein Schluchzen mich geweckt
Und hat mein Traumgebild zerstört —

Im Winkel bei der Wiege steht
Mein Weib und wiegt und singt dabei
Das erste Lied vom Eipopei
Und wie es also weitergeht.
Die arme, leere Wiege schwebt
Im schweren Takte auf und ab.
Und auf dem kleinen Polster lebt
Die Rose von dem Kindergrab
Und duftet jede Nacht auf's neu.
Eiapopei — — eia — — popei — —



Gedenkst Du noch?

Gedenkst Du noch der schönen Zeit:
Du trugst ein blaugestreiftes Kleid
Und schwarze Strümpflein und weiße Schuh.
Und wir gingen den schmalen, wilden Weg
Hinauf ins dichteste Waldgeheg'
Und sangen ein Liedchen dazu.

Und kam darin viel von Liebe vor:
Wie der Schäferskuab' die Prinzessin verlor,
Und wie er weinte bei Nacht und Tag,
Und wie er sie dann wiederfand,
Und wie Jubel war im ganzen Land,
Und wie er in ihren Armen lag. — — —

Gedenkst Du noch der Abendstund:
Wir lagen im Walde Mund an Mund,
Vergaßen die Welt und uns selbst dazu
Und kannten damals kein Weh, kein Leid — —
Du trugst ein blaugestreiftes Kleid
Und schwarze Strümpflein und weiße Schuh. —



Ein Brief.

„Verehrte schöne Frau! — Sie sind
Erstaunt, wenn Sie die Zeilen lesen,
Sie glaubten, daß mein letzter Kuß
Das Endkapitel des Romans gewesen.
Ich sehe Sie frappiert. — Vielleicht ist gar
Der Pudermantel Ihrer Schulterpracht entfallen;
Vielleicht, daß Sie ob meiner Arroganz
Die kleinen, allerliebsten Händchen ballen.

Ich weiß, der Brief gehört den Flammen an,
So wie auch ich verfiel in Ihres Herzens Gluten,
Da wir, war nicht der Herr Gemahl daheim,
Einst Brust an Brust auf weichem Pfühle ruhten.

O fürchten Sie sich nicht. Ich will
Von uns'rer Liebe keiner Seele sagen,
Mein Glück gehöre der Vergangenheit, —
Mein Leid der Zukunft grauen Tagen.



Werbung.

Geehrtes Fräulein, ich schätze Sie
Als Muster von Keuschheit und Reinheit,
Und falls dagegen wer opponiert,
So wäre das eine Gemeinheit.

Sie und die liebe Frau Mama
Sind stets mir sympathisch erschienen,
Gern denke ich auch an den sel'gen Papa,
Seh' ich die braunen Gardinen.

Geehrtes Fräulein, ich frage Sie
Mit Grazie, Anstand und Feinheit:
Wie wär' es, opferten Sie heute mir
Ein wenig von Ihrer Reinheit.



Nacht, Nacht . . .

Nacht — Nacht. — Und ringsum die Bösen,
Gar seltsame Wesen;
Sie nennen sich Menschen, sie sind meine Brüder,
Sie schlagen mich blutig, sie treten mich nieder.

Nacht — Nacht. — Und doch seh' ich gut,
Die Augen voll Rache in düsterer Glut,
Das Antlitz verzerrt zur scheußlichen Fratze,
Die Hände geformt zur raubenden Tatze.

Und eh' ich im Finstern mich umgeblickt,
Da sind sie mir an den Leib gerückt
Und saugen aus meinen Adern in Wut
Das rote, warme, entströmende Blut.
— — — — — — — — — — — — — — —

Es graut der Morgen. Die Sinne mir schwinden,
Die Lippen erblassen, die Augen erblinden,
Das Herz in der Brust — ein schwacher Schlag,
Verschwunden die Bösen. — Der Tag, der Tag!
So ruhig ist's um mich, es flammet grellrot
Die ewige Fackel. — — — Der Tod — — der Tod!



Droschke 110.

Auf dem Standplatz „Opernring"
Steht ein alter Wagen
Breit und mit Behagen.
Selten nur ruft ihn ein Wink,
Leute fortzutragen.

Pferd und Kutscher, müd' und matt,
Schlummern dort alltäglich,
's ist so unerträglich!
Wenn man alte Knochen hat,
Wird das Leben kläglich.

Mädel kennt den Wagen gut,
Hat einst drin gekauert,
Ist einst drin erschauert,
Als des Mannes tolle Glut
Ihre Gunst erlauert.

's ist derselbe Wagen, den
Mädel mal bestiegen,
Deucht ihr ein Vergnügen,
Mit der Droschke 110
Rasch dahinzufliegen.

War des Mädels erste Fahrt,
Fuhr, im Wege fehlend,
Statt zum Glück zum Elend.
Ach, wie war'n die Kissen zart
Und die Liebe quälend. — — — — —

Auf dem Standplatz „Opernring"
Steht ein alter Wagen
In den Maientagen
Und vor ihm ein armes Ding,
Blaß und voller Zagen.

„Pst, Herr Kutscher, fahrt mich doch
In die Praterauen,
Will den Frühling schauen.
Da ein Fünfer. — Wollt Ihr noch
Meinem Kleid mißtrauen?"

Hundertzehn greift an den Hut:
„I wir sakrisch fahr'n,
Net die Peitsch'n spar'n."
Mädel in den Kissen ruht
Heut', wie vor zehn Jahren.

Heut' wie damals — Sonnenschein,
Mildes Lenzessehnen,
Heißes Freudewähnen.
Heut' wie damals — Schmerzbereu'n,
Bitt're Kummerthränen.

Heut' wie damals — Vollmond, — siehst?
Helles — — Sterngeprange — — —
Wange — ruht an Wange.
Heut' wie damals. — — Ach es ist
Lange her — — — gar lange — — —
— — — — — — — — — — — —
Auf dem Standplatz „Opernring"
Hält ein alter Wagen
Müd und matt vom Jagen. —
Und ein armes, totes Ding
Wird herausgetragen. — — — — — —



Das Kränzlein.

Kommt ein Mädel geschritten
Durch's blumige, wallende Feld,
Just hat sich auf schmalem Pfade
Ein Bursche ihr zugesellt.

Sie pflücken zusammen Blumen,
Sie windet die Blumen zum Kranz,
Hei, werden die Mädels staunen
Des Abends beim wirbelnden Tanz.

Und als sie zur Abendrüste
Ins Dorf kam an seinem Arm,
Da hat sie ihr Kränzel verloren
Und weinte, daß Gott erbarm.



Der verhexte Bronnen.

Im Wiesengrund, im Wiesengrund
Da liegt ein alter Bronnen,
Sind Steine rings, sind Steine rings,
Die glitzern in der Sonnen.

Und in der Nacht, und in der Nacht,
Da wirft das Wasser Kreise,
Da klingt aus dem alten Bronnen herauf
Eine wundersame Weise.

Da steigt ein bleiches Fräulein empor,
Mit heißen, begehrlichen Blicken,
Und sie schaut in die weiten Fernen hinaus,
Wo Blumen und Gräser nicken.

Das ist das bezauberte Brunnenweib,
Die sucht einen Bettgenossen,
Viel Thränen und viel Knabenblut
Sind schon in den Bronnen geflossen.

Im Wiesengrund, im Wiesengrund,
Da liegt ein alter Bronnen,
Und wer des Nachts das Weib gefreit,
Der sieht nicht mehr die Sonnen.



Billige Liebe.

Herrn Hofkapellmeister C. M. Ziehrer.

Neben mir im Tramwaywagen
Ist heut' ein blondes Mädel gesessen.
Kam der Schaffner unterdessen
Mit den Karten und der Zange,
Ei, dem Mädel wird so bange,
Denn es hatt', denn es hatt'
Seine Börse vergessen.
Ei dideldumdei!

Sucht und sucht und kann nichts finden,
Kehrt die Taschen von oben nach unten
Und hat keinen Pfennig gefunden.
Und die Fahrt ist gar nicht teuer,
Kostet einen lump'gen Dreier,
Und man fährt und fährt
Dafür volle zwei Stunden.
Ei dideldumdei!

Habe für sie den Dreier gegeben,
Und sie hat es mir niemals vergessen,
Hat mir's gelohnt mit tausend Späßen
In den Nächten und an den Tagen,
Wenn wir uns in den Armen lagen.
Für einen Drei'r, für einen Drei'r
Hab' ich ein Mädel besessen
Ei dideldumdei!





Totentanz.

Herrn Carl Simon in Freundschaft.

Durch die wogenden Straßen, den Droschken zum
Hohn,
Fliegt gleich einem Pfeil der Elektrowaggon,
Sum sum, sum sum und klingkleia.
Das kleine Rädel läuft munter am Draht,
Der zittert und wiegt sich von früh bis spat:
Sum sum, sum sum und klingkleia.

Und auf dem Drahte, so kupferrot,
Da sitzt behaglich grinsend der Tod.
Der schaukelt sich emsig und harrt und späht,
Wer unter dem Draht straßüber wohl geht.

Da kommt so ein junges Mädel daher,
Das trägt sich mit Päcken und Schachteln schwer,
Es muß hinüber jetzt über's Geleis,
Das glänzt in der Sonne so silberweiß.

Und wie es unter dem Draht just zieht,
Der grinsende Tod vor Verlangen glüht.
Er faßt den Draht und wippt sich dabei
Und zerrt und — reißt ihn mitten entzwei.

Und springt mit dem Draht auf das Mädel im Nu
Und preßt ihr den Hals in der Schlinge zu.
Sum sum, sum sum und klingleia.
Herrn Schulze, den ärgert die Sache gar sehr:
„Schon wieder 'ne Störung im Wagenverkehr!"
Sum — sum, sum — — sum und — kling — kleia — — — —



Kußwarnung.

Wer einmal einen Mann geküßt,
Ich wette, der küßt wieder,
Wer einmal sich zur Lieb' gerüst',
Ich wette, der rüst' wieder.

Drum halt' Dich, Mädel, wohl verschanzt
Vor'm ersten Kuß in Ehren
Und tracht', so lang Du trachten kannst,
Das Küßlein zu verwehren.

Denn hast genippt Du erst einmal,
Hat Dich die Lieb' geworben.
Schon manches Mädel ist in Qual
Am ersten Kuß gestorben.



Und wie es kam . . .

Und wie es kam und wie's geschah,
Ich weiß es nimmer klar,
An meinem schwellenden Munde hing
Ein durstiges Lippenpaar.

Es war so dreist, so ungestüm,
Und doch so süß und weich.
Es war ein Stückchen Hölle und
Ein ganzes Himmelreich.

Rings glänzte uns das Sternenzelt,
So überreich besät,
Und durch die schlanken Wipfel mild
Ein leises Rauschen geht.

Und wer ihm leiht ein willig Ohr
In stiller Sommernacht,
Dem hat der alte Eschenbaum
Ein Märlein zugedacht.

Das Märlein von dem armen Ding,
Das hier so müd' und bleich
Den bitterlichen Weg begann
Empor zum Himmelreich.

Und wie es kam und wie's geschah,
Ich weiß es nimmer klar,
Ich trag' ein Kind auf meinem Arm
Und fluch' dem Lippenpaar.

Lotte.

Fräulein Margarethe Pechy gewidmet.

Die Schränke sind leer, die Kasten sind leer,
Und auch im Koffer ist nichts mehr,
Die Lotte hat seufzend und weinend gedacht:
Heut' giebt es die letzte Faschingsnacht,
Und ich, ich kann nicht tanzen.

Versetzt sind Kleider, Betten und Ring,
Was bin ich doch für ein armes Ding,
Da sitz' ich nun weltverlassen zu Haus
Und wein' mir die Augen zum Kopf heraus.
Ach Gott, ach könnt' ich nur tanzen!

Ich brauchte rote Rosen ins Haar,
Dazu wohl ein neues Handschuhpaar
Und rosa Strümpfe und Schühlein aus Lack,
Und hätt' ich dann noch zwei Thaler im Sack,
Ja dann, dann könnt' ich wohl tanzen.

Die Mutter wäscht die Hände sich wund
Und kriegt zwei ganze Groschen die Stund,
Sie hustet und ächzt und stöhnt voll Weh,
Mir wird so bange, wenn ich sie seh',
Ich möcht' viel lieber tanzen!

Die Lotte läuft auf die Gasse hinaus;
Da steht ein schmucker Herr vor dem Haus,
Der sagt ihr „Fräulein" und fragt, was ihr fehlt,
Da hat die Lotte ihr Leid ihm erzählt:
Ach Herr, ich möchte gern tanzen!

Und als es zwei Stunden später erst war,
Da hatte Lotte Rosen im Haar
Und rosa Strümpfe und Schühlein aus Lack,
Dazu zwei harte Thaler im Sack,
Ja nun, nun konnte sie tanzen.

Der Ballsaal glänzte im himmlischen Licht,
Die Lotte machte ein selig Gesicht;
Die Mutter ächzt und stöhnt nicht mehr,
Stumm liegt sie über dem Waschtrog her,
Und Lotte dreht sich im Tanze. — — — — —



Klein Gretl.

Gretl schläft im Kämmerlein
Droben unter'm Dach.
Armes Gretl, armes Gretl,
Bist so klein und schwach.

Kommt im Herbst der Sausewind
Ueber's Land einher,
Nimmt er alle Schindeln mit;
Hast kein Obdach mehr.

Regen füllt Dein Bettelein
Ohne Unterlaß,
Und mein armes Gretl wird
Krank und patschenaß.

Gretl, laß Dein Kämmerlein
Droben unter'm Dach,
Zieh' in meine Stube ein,
Denk darüber nach.

Kommt im Herbst der Sausewind,
Lachen wir ihn aus,
Fangen uns den Sonnenschein,
Sperren ihn in's Haus.

Bleibe heut die ganze Nacht,
Dich ersehnend, wach,
Gretl, laß' Dein Kämmerlein
Droben unter'm Dach.



Er.

So hoffe ich denn auf ihn und glaube an ihn. Er wird einst kommen mit dem verklärten Antlitz und den wallenden Haaren. Dann werden die Blutsquellen an seinen Füßen und Händen versiegt sein, und die tiefen Wunden werden verharscht und vernarbt sein. Und seine milde Rechte wird über unsere scheuen Augen streichen und wird sie erstrahlen machen in lichtem Glanze. Und seine Linke wird unsern krummen Rücken berühren, und er wird aufrecht werden. Dann schreitet er langsam den starren, steinernen Höhen zu, welche sich gefestigt haben, gefestigt seit Jahrtausenden, jenen Höhen, welche uns geschieden von den Menschenbrüdern. Und er wird sie berühren: der unbeugsame Fels wird sich bücken unter dem Fingerdruck und wird krachend in sich zusammenstürzen.

Hinter der Staubwolke aber werden wir die anderen Menschen sehen mit den hassenden Augen

und den geballten Fäusten. Sehet doch, er öffnet ihnen sanft die Fäuste, er sät in ihre Augen Liebe, und sie begrüßen uns mit offenen Armen.

Ich hoffe auf ihn und glaube an ihn! Und da er gekommen, wird die Welt zu neuem Leben erwachen, zu einem Leben voll Liebe und Barmherzigkeit, und wir werden Bruderküsse tauschen und selig den Saum seines Lichtgewandes an die Lippen führen.

So warte ich auf ihn und harre Jahrhunderte, Jahrtausende schon in Demut und Vertrauen.

Wird er kommen? — — — — — — — –



Im Chantant.

Lurilurilari la,
Eu're Lili ist schon da.
Lili mit den Spitzenröckchen,
Lili mit den Stirnenlöckchen,
Froh, fidel zu allen Zeiten,
's ist nicht wie bei armen Leuten,
Voila, tout est la,
Eu're Lili ist schon da.
Rückt zurecht nur Eu're Batzen,
Alte Herren mit den Glatzen,
Habt Ihr auch ein Weib zu Haus,
Lili macht sich nichts daraus.
Lurilurilari la,
Bin zum Amüsement ja da.
Im Gesang da bin ich stark,
Krieg pro Abend eine Mark,
Wenn dann nicht die Liebe wär,
Wo nähm ich die Kleider her?
Brauche eine neue Tocque
Und 'nen seid'nen Unterrock,
Und ein Dutzend Höselein,
Wer will wohl mein Ritter sein?
Lurilurilari la,
Bleibt denn keiner von Euch da?

Seid'ne, schäbige Bagage,
Schämt Euch doch vor der Blamage,
Bleibt — denn — wirklich — keiner da?
Luriluriluri la? — — — — — — — —
Alles draußen. Tiefe Ruh,
Mach' den Jammerkasten zu,
Gottbegnadetes Genie,
Nicht wahr, pfeifst wie ich auf sie,
Auf die ganze Schnorrerbande.
So ein Leben is a Schande,
Gehst heut Abend fort mit mir,
's langt auf Käse noch und Bier,
Hei, das wird ein Göttermahl,
Da wirst fressen, wenn ich zahl'.
Alter Esel? Sag' doch ja,
Deine Lili ist ja da.
Luriluriluri la. — — — — — — —



Drei Lieder.

Drei Lieder waren's, die ich sang
Mein Lebelang.
Nun sind sie alle drei versungen,
Verrauscht, verweht und jäh verklungen,
Und mir ist weh' und zag und müd',
Ich hab' kein Lied. — —

Mein erstes war ein Liebeslied,
Das schlich sich sacht und still an Liebchens Haus,
Ein heißes Wünschen durch die Lüfte zieht,
Ein Herz voll Liebe klang daraus.
Ein lustig kecker Finke sieht
Mich traumverloren an im Blattgerank
Und lauschte nach dem Liebeslied:
Dem ersten Sang.

Mein zweites war ein Hochzeitlied.
Das war ein stolzer Hymnus freudenhehr,
Ein Sonnenblitz in jedem Ton erglüht,
Und von der Orgel quoll's so dumpf, so schwer.
Und draußen vor der Kirche blüht
Das Leben uns auf unser'm ersten Gang,
In leisem Zittern stirbt das Hochzeitlied:
Mein zweiter Sang.

Mein drittes war ein Totenlied.
Ich sang's an meinem trüben Sterbetag,
Als just das Sonnenfeuer sanft versprüht,
Und als der Abend auf den Fluren lag.
Ich leg' den Kopf auf meine Hände müd',
Und durch die Finger Thrän' auf Thräne drang,
Es war ja auch mein Sterbelied,
Das ich da sang.

Drei Lieder waren's, die ich sang
Mein Lebelang.
Nun sind sie alle drei versungen,
Verrauscht, verweht und jäh verklungen,
Und mir ist weh und zag und müd' — — —
Ich hab' kein Lied.



O Du lieber Augustin.

Frau Hansi Niese-Jarno.

O Du lieber Augustin, Augustin, Augustin,
O Du lieber Augustin, Alles ist hin!
Broche und Uhr sind im Versatz,
Und der Schatz is bei der Katz,
O Du lieber Augustin,
Wie i do traurig bin.
Gestern war i no im Fett,
Heute pfänden's mir das Bett,
Und ans Nachttischladel dann
Legen's scho die Siegel an,
O Du lieber Augustin,
Alles is hin.
Mit Schampus und Caviar
Is heute aus und gar,
Und für ein Nachtmalgeld
Bussel i d' ganze Welt.
O Du lieber Augustin,
Wie i do traurig bin.
Wenn i a Gräfin wär',
Pfiff i auf Ruf und Ehr',
Aber a Chansonett'
Kummt leicht in's G'red'.

's wär' wohl a rechtes Glück,
Griff' i zum Gift, zum Strick,
Is a scho all's perdu,
W'arum net a i?
O Du lieber Augustin,
Wi i do traurig bin.
Traurig? — Na, das war öd',
Jessas bin i do blöd'!
Ham's mir a Alles pfänd't,
Bleibt mir mei G'sicht am End'
Und mein Trikot.
Jetzt bin i froh. Holdrio!
O Du lieber Augustin,
Wie i do lustig bin!



Druck von J. S. Preuß, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.


Princeton University Library
32101 066419118

